

Übergänge gestalten: Handlungsansätze bei jungen Erwachsenen

Susanne Gerber, Dorothee Schaffner

Jugendliche und junge Erwachsene sind überdurchschnittlich von unsicheren Beschäftigungsverhältnissen, Arbeitslosigkeit und Armut betroffen, wie Arbeitslosen- und Sozialhilfestatistiken in den letzten Jahren zeigen konnten. Obgleich die Sozialhilfequote in dieser Altersgruppe nach einem markanten Anstieg bis 2007 in den letzten Jahren rückläufig war (Salzgeber & Neukomm 2010), stand diese Gruppe im Fokus breiter sozialpolitischer Massnahmen. Ausgehend von ausgewählten Forschungsergebnissen werden Herausforderungen, Bedarfe und Handlungsansätze diskutiert.

Neue Risiken im Übergang von der Schule in die Erwerbsarbeit

In konjunkturell schwankenden Phasen haben junge Menschen aufgrund fehlender Berufserfahrung sowie geringerer sozio-professioneller Netze schlechtere Arbeitsmarktchancen. Aufgrund fehlender Ersparnisse haben sie weniger Möglichkeiten, Phasen finanzieller Knappheit zu überbrücken. Hinzu kommt, dass junge Erwachsene häufig längere Suchphasen durchlaufen und dabei befristete Arbeitsverhältnisse in Kauf nehmen. Dies wird in der Regel als typisches Übergangsphänomen diskutiert.

In den letzten zehn Jahren fiel die Gruppe der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe durch ungenügende soziale Integration, mangelnde Ausbildung und prekäre Arbeitsintegration auf. Eine Studie des Bundesamtes für Statistik arbeitete Typen von Lebenssituationen heraus, die auf unterschiedliche Übergangsphänomene verweisen (Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS, Dubach, Guggisberg & Stutz 2009: 5-7). Eine Rolle spielen demnach folgende Aspekte: ungenügende persönliche Ressourcenausstattung (insbesondere in Bezug auf Bildung und Einkommen), mangelnde finanzielle Unterstützung durch die Eltern und die Bewältigung des Übergangs in eine neue Lebensphase (Kinder). Weiter liefert die Studie Hinweise auf unterschiedliche Bedingungen in den regionalen Übergangssystemen (z.B. Lehrstellen- oder Unterstützungsangebote), die zu Risiken beitragen können. Die Differenzierung nach Alter, Geschlecht und Nationalität zeigte ferner, dass sich die Lebenssituationen der jungen Erwachsenen zwischen dem 18. und 25. Altersjahr verändern und dass das Übergangsverhalten stark von Geschlecht und Migrationshintergrund abhängig ist. Die Ergebnisse stützen die These aus der Jugendforschung, wonach junge Erwachsene sich heute vermehrt in einem verlängerten Statusübergang befinden, der von Ungleichzeitigkeiten geprägt ist. Während sie in einzelnen Lebensbereichen – wie zum Beispiel Familiengründung – bereits einen Übergang vollzogen haben, konnten sie jenen in die Erwerbsarbeit noch nicht genügend realisieren. In Bezug auf die Sozialhilfebeziehenden lässt sich

erkennen, wie die strukturellen Veränderungen im Übergang in die Erwerbsarbeit neben alten auch zu neuen biographischen Risiken geführt haben, welche die Bewältigung des Statusüberganges erschweren können (Schaffner 2010).

Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

Insbesondere biographische Studien zeigen, welche Bewältigungsanforderungen und -strategien in die Sozialhilfe führen. So zeigt die Studie von Schaffner (2007, 2008), dass viele der Befragten häufig schon früh kumulierende Problemlagen zu bewältigen hatten, angesichts derer die berufliche Integration keine Priorität hatte. Häufig liess sich ein Wechselspiel zwischen belastenden Lebenserfahrungen, persönlichen Schwierigkeiten und Schulschwierigkeiten erkennen. Diese biographischen Herausforderungen trugen dazu bei, dass ein grösserer Teil zum Zeitpunkt der Berufswahl den Einstieg in die Ausbildung verpasste. Einige mussten die Ausbildung wegen falscher Berufswahl oder kritischer Ereignisse wie Schwangerschaft, Sucht u.a. abbrechen, oder sie gaben nach mehreren Zwischenlösungen auf. Nur wenige schafften es, eine Ausbildung abzuschliessen. Von diesen stiegen einige mangels Interesse am erlernten Beruf in ein Arbeitsfeld um, für das sie nicht qualifiziert waren. Dies kommt einer Abwertung ihrer Qualifikation gleich. Deutlich zeigte sich, dass viele mit Erreichen des Mündigkeitsalters auf sich gestellt waren. Sie wurden von den Eltern vor die Tür gesetzt, zogen wegen familiären Problemen aus oder wurden aus Jugendhilfemassnahmen entlassen. Häufig (noch) ohne Berufsabschluss, Erwerbsarbeit und Einkommen und ohne finanzielle und informelle Unterstützung durch Bezugssysteme, fiel ihnen dieser Übergang in die Selbstständigkeit schwer und löste zunächst einen Experimentier- und Suchprozess aus, der der Selbstverortung diente. Obwohl dieser Prozess oft mit weiteren biographischen Risiken verbunden war, stellte er sich als zentrale Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit der Berufs- und Arbeitsintegration heraus. Diese verspätete Auseinandersetzung mit der Erwerbsarbeitssituation führte zu neuen Bewältigungsproblemen, unter anderem weil das Ausbildungssystem zeitlich stark normiert ist. Beobachtbar war ausserdem, dass sich die jungen Erwachsenen mit zunehmendem Alter mit dem Leben zwischen Sozialhilfebezug und befristeter Erwerbsarbeit arrangierten und weniger unternahmen ihre Situation zu verändern.

Eine weitere Studie zur Situation von jungen Sozialhilfebeziehenden (Gerber 2007) zeigte unterschiedliche Bewältigungstypen bei jungen Erwachsenen auf. Bei einem Teil der jungen Erwachsenen liess sich trotz teilweise schwieriger Voraussetzungen ein kompetentes Bewältigungshandeln nachzeichnen. Diese jungen Erwachsenen handeln aktiv und flexibel, um die berufliche Integration zu ermöglichen. Sie orientieren sich an der Idee der Ausbildung und am Ziel der autonomen Lebensführung. Es gelingt ihnen, Alternativen zu ergreifen und Misserfolge zu

bewältigen. Sozialhilfe beziehen sie, weil das Einkommen nicht Existenz sichernd ist, oder weil die Eltern nicht finanziell unterstützen können. Sie kämpfen vorwiegend mit strukturellen Schwierigkeiten (ungenügende Chancen, Benachteiligungen). Wiederholte Misserfolge, zum Beispiel bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Erwerbsarbeit, können auch in diesen Fällen zu Entmutigung und Resignation führen. Der Bezug von Sozialhilfe wird häufig nicht nur als Entlastung, sondern auch als zusätzliche Belastung erlebt, weil er nicht in das Selbstbild passt.

Bei einer anderen Gruppe zeigte sich, wie das Bewältigungshandeln massgeblich zu ihrer sozialen Ausgrenzung beitrug und ihre Handlungsoptionen zunehmend einschränkte: Abweichendes Verhalten, Sucht, Krankheit, frühe Schwangerschaft oder Rückzug in die Herkunftsfamilie. Die Hintergründe dieses Bewältigungshandelns sind unterschiedlich. Eine Gruppe identifiziert sich mit den gesellschaftlichen Anforderungen, die an sie gestellt werden. Nach Erfahrungen des Scheiterns haben sie das Gefühl, nicht über die erforderliche Handlungskompetenz zu verfügen, um diesen Anforderungen zu genügen. Erfolgsdruck und Angst vor Misserfolg steigen, gerade weil sie den Anforderungen genügen wollen. Zudem wird Misserfolg als individuelle Verantwortung und Leistung verstanden. In dieser Situation suchen sie nach Möglichkeiten, den bedrohten Selbstwert zu stabilisieren und Anerkennung zu finden, um wieder handlungsfähig zu werden. Dies gelingt beispielsweise in der Rolle als Mutter oder als Mitglied einer Peergroup. Wir können die genannten Bewältigungsformen verstehen als Versuch, angesichts der Bedrohungen Handlungsfähigkeit subjektiv wieder herzustellen. Gleichzeitig realisieren junge Erwachsene alternative Formen sozialer Integration. Während real dadurch Wahlmöglichkeiten eingeschränkt und soziale Ausschlüsse verstärkt werden, erleben Jugendliche subjektiv Zugehörigkeit und Anerkennung.

Ein Teil der jungen Erwachsenen kämpft mit Ablösungsproblemen, die in emotionalen Verstrickungen mit der Herkunftsfamilie gründen und mangels Gelegenheit nicht bewältigt werden können. Diese jungen Erwachsenen sind in der Beziehungsproblematik mit ihrer Herkunftsfamilie blockiert. Auch hier greifen sie zu Bewältigungsstrategien, die letztlich die Autonomie weiter einschränken und sozial ausgrenzend wirken. Schwerwiegende Probleme familiärer Sozialisation können den Aufbau von Identität im Sinne eines adäquaten Verhältnisses zu sich selber und zur Umgebung entscheidend beeinträchtigen. Traumatisierungen in der Kindheit, wiederholte Migration, lang andauernde familiäre Konflikte verhindern die Herausbildung einer wirksamen Handlungsfähigkeit und damit die Grundlagen der sozialen Integration. Diese Menschen sind häufig desorientiert und erwarten negative Entwicklungen. Ihr Leben ist geprägt von einer Logik des Scheiterns. Das

Leben „geschieht“ ihnen, ihr Handeln ist reaktiv. Vorläufige Stabilisierungen wechseln sich ab mit Phasen der Destabilisierungen.

Handlungsansätze im Umgang mit jungen Erwachsenen

Dieser knappe Einblick in zwei Studien zur Situation der jungen Erwachsenen zeigt, wie zentral die biographischen Erfahrungen und die entwickelten Bewältigungsmuster der jungen Erwachsenen sind. Davon ausgehend lassen sich einige Handlungsansätze ableiten. Dabei wird der Blick weggelenkt von einer primär defizit- und problemorientierten zu einer biographischen und ressourcenorientierten Perspektive. Es geht letztlich darum, das Potential bewährter Ansätze der Sozialen Arbeit zur Unterstützung der beruflichen und sozialen Integration nutzbar zu machen.

Orientierung suchen und finden: Jugendliche im Übergang sind gefordert, sich wiederholt neu zu orientieren. Gerade angesichts der geforderten Flexibilität bei der Berufswahl, der hohen Zahl von Lehrabbrüchen und der Durchlässigkeit des Bildungssystems bleibt es nicht bei dieser ersten Phase der beruflichen Orientierung. Weitere Suchbewegungen sind bis ins Erwachsenenalter hinein wichtig. In jeder Lebensphase knüpfen sie an je unterschiedlichen Erfahrungen und Ressourcen an. Diese Suchprozesse müssen unterstützt werden.

Erfahrungen sammeln und Bewältigungsstrategien entwickeln: Der Umgang mit den gesellschaftlichen Anforderungen bietet vielfältige Lern- und Erfahrungsfelder. Kompetenzen im Umgang mit der Bewältigung von Unwegsamkeiten und Übergängen können so aufgebaut werden. Gerade die hier interessierende Gruppe zeigt teilweise Bewältigungsmuster, die zu weiteren Risiken beitragen. Diese Bewältigungsmuster müssten reflektiert werden und der Aufbau konstruktiver Handlungsmuster aufgezeigt und geübt werden.

Biografische Anschlussfähigkeit: Jugendliche müssen dabei unterstützt werden, ihre oft schwierigen biographischen Erfahrungen zu reflektieren und sich mit diesen zu versöhnen, um ihre Identität stärken zu können. Persönliche Voraussetzungen müssen dazu mit den äusseren Bedingungen in Beziehung gesetzt werden. Dieser Prozess wird unterstützt durch Gelegenheiten, in denen sich Jugendliche als handlungsfähig erleben und Erfahrungen sammeln können. Voraussetzung dazu ist, dass sie als Subjekte mit ihren Ressourcen und Bedürfnissen ernst genommen werden. Es geht nicht nur darum, sie möglichst schnell in Anschlusslösungen zu „platzieren“ oder „parkieren“. Ob sie die gebotenen Möglichkeiten auch

biographisch nutzen können, ist entscheidend für das Gelingen von Massnahmen der Integration.

Beziehungen als zentrale Bedingungen: Es braucht individuelle Zugänge und Auseinandersetzung in der Beziehung mit Erwachsenen. Biografische Belastungen können die Nutzung der Angebote behindern. In diesen Fällen müssten Gelegenheiten zur Bearbeitung und tragende Beziehungen angeboten werden, um bspw. stellvertretend Ablösungsprozesse zu durchlaufen. Bei tiefgreifenden psychischen Belastungen kann es sinnvoll sein, eine geeignete Massnahme zu vermitteln. In solchen Fällen geht es zunächst darum, die Voraussetzungen für eine erwachsene Identität und für soziale Integration zu schaffen.

Partizipation: Das Entwickeln von Bewältigungsstrategien bedingt, dass Jugendliche nicht als Objekte, sondern konsequent als eigenständige Subjekte anerkannt und beteiligt werden. Auch wenn sie noch nicht erwachsen sind, sind sie als selbstbestimmte Wesen zu respektieren. Auf diese Weise können sie zu solchen werden. Ziel ist es nicht primär, dass die Jugendlichen gut funktionieren und sich allenfalls oberflächlich anpassen. Das Experimentieren mit Lebensentwürfen und Handlungsstrategien bedingt eine gewisse Offenheit im Beratungsprozess. Konsequente Partizipation führt dazu, dass Zielsetzungen, Entscheide und deren Umsetzung als eigene biografische Leistung erlebt werden.

Schaffung offener Milieus und Netzwerkbildung: Peer-Gruppen laufen Gefahr, sich sozial zu schliessen, um für sich alternative Möglichkeiten der Handlungsfähigkeit und sozialen Integration zu schaffen. Der Preis dafür ist soziale Ausgrenzung. Der Identitätsentwicklung ist die Abschottung nicht nur förderlich, weil die Vielfalt der Interaktionsmöglichkeiten eingeschränkt wird und der Selbstwert häufig auf der Abwertung anderer beruht. Soziale Arbeit müsste über Beziehungsangebote und gemeinschaftliches Handeln, auch für „auffällige“ Personen und Gruppen Möglichkeiten und Anschlüsse eröffnen. Netzwerke sind darüber hinaus eine wichtige Ressource sozialer Unterstützung.

Unterstützungsangebote als Teile eines Gesamtsystems: Es gehört zum Auftrag und zur Arbeitsweise in diesen Handlungsfeldern, gewisse Anforderungen zu stellen und den Anschluss an die Arbeitswelt zu ermöglichen. Ziele und Leistungen von Unterstützungsangebote dürfen sich aber nicht zu eng an der Integration in den Arbeitsmarkt orientieren, sondern müssen ganzheitliche Entwicklungsprozesse in den Blick nehmen. Dies ist gerade auch angesichts der Tatsache sinnvoll, dass Erwerbsarbeit in Zukunft eher weniger wird. Es ist deshalb fragwürdig, auf Erwerbsarbeit als zentraler Kategorie der Lebensgestaltung und Sinnstiftung zu

bauen. Gleichzeitig müssen die Akteure der Unterstützung Wahlmöglichkeiten schaffen und sensibel darauf reagieren, was diese Anforderungen für eine Person biografisch bedeuten.

Darüber hinaus ist jedes Unterstützungsangebot als Teil einer kommunalen Infrastruktur zu verstehen. Dieses Verständnis – Teil eines Ganzen zu sein – muss weiter entwickelt werden. Es stellt die Voraussetzung für eine gelingende Kooperation und die Nutzung von Synergien zwischen den Institutionen im Übergang dar. Die gesamte Infrastruktur soll daraufhin geprüft werden, ob ein ausreichendes und sinnvolles Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene vorhanden ist und wie die Angebotslandschaft zusammen spielt. Die Entwicklung des Gesamtsystems ist auch kritisch danach zu untersuchen, wer sich auf welche Zielgruppe spezialisiert und mit welchen Folgen für die Jugendlichen. Kurzsichtigen Ablösungsstrategien einzelner Angebote muss entgegen gewirkt werden, um Verschiebung von Jugendlichen zwischen den Systemen zu vermeiden, die biografisch keine Perspektiven eröffnen.

Literatur

- Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS, Dubach, P., Guggisberg, J. & Stutz, H. (2009). *Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Schlussbericht*. Bern:
- Gerber S. (2007). *Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Typen der Bewältigung eines Überganges*. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit.
- Salzgeber, R. & Neukomm, S. (2010). *Kennzahlenvergleich zur Sozialhilfe in Schweizer Städten. Berichtsjahr 2009 - 13 Städte im Vergleich*. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit.
- Schaffner, D. (2007). *Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt - Biographische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen*. Bern: h.e.p. Verlag.
- Schaffner, D. (2008). "Ich bin dann irgendwie halt einfach nicht ..." - Bewältigung diskontinuierlicher Bildungs- und Erwerbsverläufe - ein Beitrag zur subjektorientierten Übergangsforschung In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik (ZfSP)*, (2/2008), S. 187-209.
- Schaffner, D. (2010). Was bringt Biographieforschung der Sozialen Arbeit? In: B. Hauptert, S. Schilling & S. Maurer (Hrsg.), *Biographieforschung und Biographiearbeit in der Sozialen Arbeit* (149-162). Bern: Peter Lang